

Mitteilungen
des
**Oberösterreichischen
Landesarchivs**

3. Band

**Festschrift
Ignaz Zibermayr**



1954

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-KÖLN

Das Jahr 1953 bot für das Oberösterreichische Landesarchiv Anlaß zu einem besonderen Gedenken. Denn am 2. Juni dieses Jahres vollendete Landesarchivdirektor i. R. Dr. Ignaz Zibermayr sein 75. Lebensjahr. Von diesen drei Vierteln eines Jahrhunderts waren 44 Jahre dem Dienste und dem Wirken im Oberösterreichischen Landesarchiv gewidmet. Die Freude nun, ihn noch lebensfroh und arbeitsfreudig unter uns zu haben, vereinte die Autoren der hier vorliegenden Arbeiten in dem Wunsche, ihm, der uns im Dienst das Vorbild und in der Wissenschaft ein teilnehmender Leiter und Führer war, als Glückwunsch zu seinem Geburtstag ein äußeres Zeichen unserer unverbrüchlichen Verbundenheit und Dankespflicht zu überreichen.

Erich Trinks

Inhalt

	Seite
Bernhard Lidl von Mondsee (1729—1773). Von Hertha Awecker. Mit 1 Tafel	7
Ignaz Zibermayr. Persönliches und Fachliches rund um seine Selbstbiographie. Von Wilhelm Bauer	19
Archivgesetze. Von Walter Goldinger	26
Das Stadtarchiv in Freistadt und seine Geschichte. Von Georg Grüll	39
Das Stiftswappen von St. Florian. Eine heraldisch-historische Studie. Von Johannes Hollnsteiner	74
Zum Welser Buchwesen. (Spätmittelalter und Reformationszeit.) Von Kurt Holter. Mit 2 Tafeln	87
Die Altstraßen an der unteren Enns und im Raume von Steyr. Von Herbert Jandaurek. Mit 1 Tafel	104
Ignaz Zibermayr und das Vereinswesen. Von August Loehr	140
Baar und Barschalken. Von Theodor Mayer	143
Unbekannte Konföderationsurkunden für Kremsmünster aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Von Willibrord Neumüller O. S. B.	157
Die ursprüngliche Folienordnung im ältesten Seitenstettener Urbar. Von Petrus Ortmayr	165
Oberösterreicher in den niederungarischen Bergstädten. Von Günther Probst	173
Der Tabak im Leben unserer Vorfahren (unter besonderer Berücksichtigung von Freistadt). Von Karl Schendl	196
Wolfgang Khellner. Ein Beitrag zur Geschichte des Protestantismus in Oberösterreich. Von Friedrich Schober.	213
Die St.-Anna-Zeche der Schiffsleute in Enns und ihr Archiv. Von Eduard Straßmayr	220
Jodok Stülz und die katholische Bewegung des Jahres 1848. Von Hans Sturmberger	233
Die Rechtsstellung des obersten Mühlviertels 1010—1765. Von Erich Trinks	256
Franz Grillparzer. Interpretatio christiana. Von Kurt Vancsa	284

	Seite
Neue Beiträge zur Pflege der Musik an der evangelischen Landschaftsschule und Landhauskirche zu Linz. Von Othmar Wessely	300
Familiengeschichtliche Aufzeichnungen der Jörger aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Von Franz Wilflingseder	337
Die Pläne zur Errichtung einer Landesbibliothek in Linz 1772—1776. Von Otto Wutzel. Mit 1 Tafel	353
Die ältesten Statuten des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Florian. Von Alois Zauner. Mit 2 Tafeln	359
Zur Geschichte der Schaunbergischen Reichslehen. Von Alfred Hoffmann. Mit 1 Tafel	381

Jodok Stülz und die katholische Bewegung des Jahres 1848

Von Hans Sturmberger

Jodok Stülz (1798—1872), Propst von St. Florian, gehört zweifellos zu den bedeutendsten Erscheinungen, welche die Geschichtswissenschaft in Oberösterreich im 19. Jahrhundert aufzuweisen hat. Mag man dem Altmeister der oberösterreichischen Landeshistoriographie Franz Kurz auch nicht bloß zeitlich den ersten Rang in der historischen Schule des Stiftes St. Florian zubilligen, so kann doch Kurz' Schüler Jodok Stülz einen ganz hervorragenden Platz in der Reihe der großen Historiker, welche das Stift im vorigen Jahrhundert hervorgebracht hat, beanspruchen. Man hat Kurz' Vorbild in den ersten Werken Stülz's zu sehen geglaubt¹⁾, aber als Persönlichkeit hat Stülz mit seinem Meister kaum etwas gemeinsam — wenn man von ihrer engen Bindung an die Geschichtswissenschaft absieht. Kurz gehörte ganz dem 18. Jahrhundert zu und ist eine jener Persönlichkeiten der Geschichte, welche Geist und Wesen der Zeit ihrer Jugend bis in ihr Alter bewahren. Kurz trug das Gedankengut der Aufklärung in das neue Jahrhundert hinein und war eine Verkörperung der Synthese, welche die Ideen des 18. Jahrhunderts mit dem Katholizismus eingegangen waren. Stülz hingegen, dessen erste Lebensjahre noch dem schwindenden Jahrhundert der Aufklärung angehörten, erscheint völlig frei von ihr, er ist ein moderner Mensch im Sinne der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und steht bereits in heftiger Opposition gegen Aufklärung und Josephinismus, welche die beharrenden Momente im frühen 19. Jahrhundert bildeten. Stülz war vielleicht auch doch nicht in dem Ausmaße der Historie verbunden wie sein Lehrer; Engelbert Mühlbacher suchte wohl etwas Ähnliches auszudrücken, wenn er sagte, Stülz habe nur nüchterne Freundschaft an die Geschichte gebunden. Die Seelsorge, der er lange Zeit seines Lebens widmete, hielt ihn in engen Beziehungen zu den Fragen des Lebens seiner eigenen Zeit und das kraftvoll-lebendige Temperament ließ ihn voll Eifer an diesen Problemen teilhaben. Es fehlte ihm das statisch-ruhige Beharren und Sichfinden mit dem gegebenen Zustand, er war eine dynamische, lebensvolle Natur, die jedoch keineswegs revolutionär im Sinne der Zeit gewesen ist. Er hat selbst sehr eindringlich von dem Haß gesprochen, der ihn gegen alles eingenommen habe, was auf kirchlichem oder

¹⁾ I. Zibermayr, Das Oberösterreichische Landesarchiv 3. Aufl. (1950), S. 247.

politischem Gebiet revolutionär war²⁾. Er war in der Zeit der liberalen und demokratischen Ideen ein von Konservativismus erfüllter Mann, aber — ihm selbst wohl unbewußt — erfüllte ihn doch gegen den staatskirchlichen Josefinismus ein Geist, der dem Freiheitsstreben der Zeit verwandt gewesen ist. Auch er wollte die Freiheit der Kirche von der staatlichen Bevormundung, welche ihre volle Entfaltung hemmte.

Das Jahr 1848 löste nun die großen Spannungen, welche die Ideen von 1789 verursacht hatten und läßt gleichsam an einem Kristallisationspunkt des geschichtlichen Geschehens das Ringen der Tendenzen der Zeit offenbar werden und sie erkennen. Stülz' politische Stellung als Abgeordneter der Paulskirche verleiht seinen Gedanken zu den Bewegungen dieser Zeit ein allgemeineres Interesse und seine Bedeutung für das geistige Leben des Vormärz und der Jahrhundertmitte in Oberösterreich läßt es angebracht erscheinen, seine Haltung zu den Problemen der 48er-Jahre näher zu untersuchen. Die oberösterreichische Landesgeschichte gewinnt dadurch Einblick in die geistige Situation der Restaurationszeit und in die Fragen, welche die für die österreichische Geschichte neuen Ideen des Konstitutionalismus und Liberalismus auch für den Katholizismus brachten. Liegt doch die Wurzel des modernen Parteienstaates gerade in jenen Tagen der 48er-Zeit und eine Betrachtung der Ideen Stülz' zu diesen Gedanken kann dadurch auch die Entstehung des politischen Katholizismus in Oberösterreich neu beleuchten. Neu aufgefundene Briefe Stülz' lassen wesentliche Ergänzungen des bisherigen Bildes zu³⁾ und zeigen den Historiker Stülz mitten in der Umwälzung einer großen Zeit und in leidenschaftlicher Auseinandersetzung mit ihr und ihrem Geist.

1. Im Vorfeld der Revolution.

Die Auswirkungen der Ideen der Revolution von 1789 waren für die katholische Kirche von größter Bedeutung. Sie bildeten in ihrem Wesen naturgemäß eine große Gefahr für die Glaubensfundamente der Kirche und konnten in ihren individualistischen und liberalen Zielsetzungen ihre Wirkung vom rein politischen Bereich auf das katholische Dogma erstrecken. Ein kirchlicher Liberalismus aber war die größte innere Bedrohung der Kirche in einer Zeit, da die Ideen der Freiheit ihre sprengende Kraft an allen überkommenen Institutionen bewiesen. Aber auch schon die rein äußeren Ereignisse, welche der großen Revolution folgten und namentlich in Deutschland einen großen Umsturz hervorgerufen hatten, wirkten sich auf die äußere und innere Gestalt der Kirche aus. Der Zusammenbruch des

²⁾ W. Pailler, Jodok Stülz (1876), S. 58.

³⁾ Schloßarchiv Helfenberg, Schachtel 35; die Benützung dieser wertvollen Quelle wurde mir durch das Entgegenkommen des Eigentümers Graf Peter Revertera in Helfenberg ermöglicht.

alten Reiches brachte auch die alte Reichskirche zum Einsturz und in die bisher vom Adel beherrschte kirchliche Organisation kam nunmehr ein neuer, von den Ideen der Gleichheit nicht ganz unberührter Zug. Das Ende der alten reichskirchlichen Verfassung brachte damit eine Art Demokratisierung der Kirche in Deutschland, vor allem in den Territorien des Westens, wo die alten kirchlichen Reichsfürstentümer dem Sturm der Zeit zum Opfer gefallen waren. Es ist kein Zufall, daß der moderne deutsche Katholizismus, der wesentlich sich mit den demokratischen Ideen verbunden hat, seine Wurzeln im rheinischen Bereich hat. Das schien zunächst eine unglückliche Entwicklung für den deutschen Katholizismus zu sein; es war wohl das Ende der alten deutschen, reich begüterten Kirche, aber es bedeutete dieses Ende doch zugleich den Anschluß an die neuen, die Zeit beherrschenden Ideen, welche der Katholizismus suchen mußte, um diese Ideen in seinem Sinne zu formen und sie für die eigene Stellung gegenüber dem neuen Staat zu benützen⁴⁾.

Freilich war diese Entwicklung in Österreich noch kaum zu spüren⁵⁾. Dies hatte seinen Grund darin, daß hier im Bereich der alten Erblande des Hauses Österreich sich der Wegfall der alten geistlichen Fürstentümer nicht auswirkte, aber auch weil das staatliche Kirchenregiment aus der Zeit des absoluten Staates völlig erstarrt war und auch noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das kirchliche Leben vollkommen beherrschte. Der Klerus war seit Joseph II. im staatskirchlichen Sinne erzogen worden und hatte sich zu einem Großteil an die staatliche Bevormundung der Kirche gewöhnt. Freilich war am Anfang der Restaurationszeit namentlich in Wien ein neuer Geist in den österreichischen Katholizismus gekommen, dem Clemens Maria Hofbauer die Kraft seiner Persönlichkeit gab; aber die kirchliche Gesetzgebung Kaiser Josephs II. war noch immer ein Faktum⁶⁾.

Auch in Oberösterreich war die Situation keineswegs anders. Das Bistum Linz war selbst eine Schöpfung des Josephinismus, und josephinisch gesinnte Bischöfe wie der bedeutende Anton Gall waren echte Repräsentanten der österreichischen Staatskirche. Erst als nach Bischof Hohenwart, ein ehemaliger Benediktiner aus Wiblingen, Gregor Thomas Ziegler von der Linzer Diözese Besitz ergriff, trat ein Mann der katholischen Romantik an die Spitze des Bistums, und damit mehrten sich die Versuche, das enge System der josephinischen Fesseln verschiedentlich zu durchbrechen. Man empfindet den neuen Geist, der mit Bischof Ziegler in Oberösterreich einzog, am deutlich-

⁴⁾ Über die Entwicklung des deutschen Katholizismus im frühen 19. Jahrhundert, vgl. vor allem F. Schnabel, *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert* 4 (1937), S. 3 ff.

⁵⁾ H. v. Srbik, *Metternich* 2 (1925), S. 236.

⁶⁾ Über die kirchl. Romantik in Österreich bei M. B. Schweitzer, *Kirchliche Romantik*, *Histor. Jahrbuch* 48 (1928), S. 389 ff.

sten, wenn man seine leidenschaftliche Kampfstellung betrachtet, die er gegen den tolerierten Protestantismus bezog. Hier hatte er heftigste Kämpfe mit der Landesregierung auszufechten, konnte sich jedoch im Endeffekt gegen die josephinische Bürokratie nicht durchsetzen und mußte seinen Versuch, die Errichtung eines evangelischen Bethauses in Linz zu verhindern, schließlich scheitern sehen⁷⁾.

Auch von Stülz wissen wir, daß er sehr früh der romantisch gefärbten Richtung im Katholizismus zugehörte. Anton von Spaun hat im Jahre 1830 in einer kleinen Skizze seiner „Denkwürdigkeiten“ die Atmosphäre geschildert, von welcher auch Stülz' Geist erfüllt war. Die Bemerkung Stülz' über den Propst von St. Florian, welche Spaun erwähnt, zeigen seine Gegnerschaft gegen die Ideen der Aufklärung und seine eigene Stellung inmitten der Anhänger des modernen kämpferischen Katholizismus des Görres-Kreises.⁸⁾ Gerade das Jahr 1830, das durch die Julirevolution bereits den nahen großen Umbruch ankündigte, hat auf Stülz sehr tief eingewirkt. Es haben die Ereignisse dieses Jahres den Optimismus, der gerade die aktiven Kreise des deutschen Katholizismus erfüllt hatte, wesentlich gedämpft und bei Stülz einem gewissen pessimistischen Denken Platz gemacht. Als 1848 die große Erschütterung begann, da gedenkt er des Jahres 1830 und der Befürchtungen, die ihn damals erfüllt hatten und er erinnert sich lebhaft der Verzweiflung und Resignation, welche ihn damals hinsichtlich der Zukunft der Kirche gequält hatten⁹⁾. Dieser pessimistische Zug im Katholizismus der Zeit ist hier bei Stülz nicht vereinzelt, er findet sich bei zahlreichen Führern der katholischen Erneuerung, deren Werk von der Julirevolution überrascht worden war¹⁰⁾.

Der wenige Jahre später ausgebrochene Konflikt des preußischen Staates mit dem Kölner Erzbischof Droste-Vischering, der in erster Linie in der Frage der gemischten Ehen seine Wurzel hatte, war ein entscheidendes Ereignis in der Geschichte des deutschen Katholizismus. Es hatte dieser Zwist im November 1837 zur Verhaftung des Kirchenfürsten geführt und das ganze Problem des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in aller Leidenschaftlichkeit zur Debatte gestellt. Es ist erstaunlich, wie stark dieses kirchenpolitische Ereignis nach Oberösterreich hereinwirkte und die Gemüter auch hier bewegte. In Oberösterreich stand Bischof Ziegler ebenfalls in heftigstem Gegensatz zur josephinischen Ehegesetzgebung und hatte bereits seit mehreren Jahren mit Josef Franz Allioli in München in dieser Angelegenheit

⁷⁾ M. Zauner, Die Toleranzkirche in Oberösterreich. Ungedr. Diss. Wien (1947), S. 88.

⁸⁾ Der Wortlaut bei H. Sturmberger, Anton von Spaun und der Geist des Barockzeitalters. Jahrbuch des o.-ö. Musealvereines 98 (1953), S. 127, Anm. 11.

⁹⁾ „Übrigens sind mit den Ereignissen auch wieder meine alten Besorgnisse, welche mich 1830 schwer geplagt, wieder aufgewacht“. Stülz an Anna Revertera 9. 3. 1848, Schloßarchiv Helfenberg (Schl. A. H.), Schachtel 35.

¹⁰⁾ Schnabel, Deutsche Geschichte 4, S. 166.

korrespondiert¹¹⁾. Der Kölner Konflikt rief gerade in Oberösterreich eine ähnliche Auseinandersetzung zwischen Bischof und Landesregierung hervor. Und die literarische Unterstützung, welche Ziegler dem Kölner Erzbischof in seinem Kampf gegen den Hermesianismus im Jahre 1838 gewährte¹²⁾, zeigte die innere Bindung, welche den Linzer Bischof an die Haltung des rheinischen Kirchenfürsten knüpfte. Nun wissen wir, daß ein Teil des Klerus im Lande ob der Enns enttäuscht war, daß die österreichische Regierung nicht vermittelnd in den Kölner Konflikt eingriff, aber wir lernen auch die Haltung des josephinisch gesinnten Teiles der Bevölkerung, vor allem der Bürokratie kennen, wenn wir den diesbezüglichen Stimmungsbericht der Linzer Polizei-Direktion zur Hand nehmen. Dieser führt dazu aus, daß das ganze erste Viertel des Jahres 1838 die öffentliche Meinung nur von der Besiedlung des Linzer Freinberges durch die Jesuiten und in erster Linie von den Kölner Ereignissen beschäftigt wurde. Die Allgemeinheit — sagt hier der Polizeidirektor Graff — habe mit Befriedigung die neutrale Haltung der österreichischen Regierung in der Kölner Angelegenheit begrüßt und der größte Teil des „urteilsfähigen Publikums“ sei trotz der Gegnerschaft zu Preußen innerlich auf Seiten der preußischen Regierung gestanden. Es ist bezeichnend, daß Graff noch erklärt, das Publikum sehe in der Kölner Affäre sehr viele Vergleichspunkte „mit den Grundsätzen und dem Benehmen des hochwürdigen Herrn Bischofs Ziegler gegen die Akatholischen dieser Provinz und gegen die gemischten Ehen“¹³⁾.

Stülz, der voll Interesse an den geistigen Bewegungen der Zeit Anteil nahm, mußte die Kölner Angelegenheit, die das ganze Oberösterreich irgendwie beschäftigte, besonders beeindruckten. Noch im Jahre 1837 hatte er in einem Brief an Franz von Hartmann¹⁴⁾ über die geistige Situation der Zeit und die große Krise, der man zuzueilen schien, zwischen Hoffnung und Zweifel geschrieben¹⁵⁾: „... ich bin

¹¹⁾ Zauner, Toleranzkirche S. 85; über die Kölner Ereignisse bei Schnabel, Deutsche Geschichte 4, S. 133 ff.

¹²⁾ G. Th. Ziegler, Sechzehn Thesen des hochwürdigsten Erzbischofs von Köln mit den Einwendungen gegen dieselben und mit der katholischen Dogmatik verglichen (Linz 1838); über Ziegler auch bei M. Hiptmair, Geschichte des Bisthums Linz (1885), S. 179 ff.

¹³⁾ Stimmungsbericht des Polizeidirektors Graff für das Jahr 1838, Linz 24. 2. 1839; O.-Ö. Landesarchiv Linz, Polizei-Präs. Akten 1839 1/28c.

¹⁴⁾ Über Stülz' Beziehungen zum Kreis Hartmann-Revertera, vgl. bei Pailler, Stülz S. 12 ff.; H. Sturmberger, Das Schloßarchiv Helfenberg. Mitteilungen des oberöstr. Landesarchivs 2 (1952); es handelte sich um die Familie des Regierungsrates Friedrich von Hartmann. Dessen Tochter Anna war mit Graf Anton Revertera verheiratet; die öfter hier zitierte Mathilde Gräfin Revertera ist eine Tochter der Gräfin Anna, Franz Hartmann war ein Bruder der Gräfin Anna.

¹⁵⁾ Da diese Worte nur an sehr entlegener Stelle gedruckt sind (Grazer Volksblatt 6, 1873, Nr. 42), seien sie hier angeführt. Das Original dieses Briefes vom 27. 4. 1837 im O.-Ö. Landesarchiv, Neuerwerbungen Schubert 42 (Nachlaß Franz Hartmann).

vollkommen mit Dir im Einklang, wenn Du Dich der Hoffnung hingibst, daß wir vielleicht im Durchbruche zu einer neuen und besseren Zukunft uns befinden. Aber immer ist der Zeitpunkt einer Krise ein sehr bedenklicher, mit den schwersten Stürmen verknüpfter, und Generationen fallen in solchen Epochen, zertreten unter dem blutigen Fuß des Zeitgeistes, bis endlich der bessere Geist sich geläutert aus der Flamme emporschwingt. Nicht was wir sehen und hören, nicht Verwirrung und die schrecklichen Verirrungen an sich ist es, was mir bange macht; nicht halte ich die Menschen, die auf der Bühne stehen, oder hinter dem Vorhang agieren, für selbstbewußte Teufel; viele derselben mögen optima fide handeln, die meisten das Bessere wollen, aber, aber woher nehmen, wo es finden? Das ist das große Wort und da der eigentliche Lebenspunkt. Die Religion ist der Welt abhanden gekommen; sie war der Geist und das Leben unserer Verfassungen. Darum ist alles in Trümmer zerfallen, weil der Geist gewichen; seit ein Monarch unter der Devise: Der Staat ist wesentlich atheistisch, den Thron bestieg. Woher also die Kraft, eine Regeneration zu bewirken? Nicht die edelste Gesinnung, nicht das beste Herz, nicht eine noch so hoch gesteigerte Kraft vermag das; noch viel weniger aber ein Automat von Dampf getrieben. Sehen wir nicht wie in der Rath- und Hilflosigkeit, wie im Gefühle der Hilfsbedürftigkeit man sich mit so krankhafter Hast an die niederen Naturkräfte wendet, sie heraufbeschwört, sich ihnen zu eigen gibt . . . Darum werde ich erst dann mein Haupt erheben und mit Zuversicht an die Nähe der Erlösung glauben, wenn ich gewahre, daß man sich wieder zu dem verlassenem Brunnen zurückgewendet habe, daß Religion das Höchste, Letzte ist im Staate, in der Erziehung, in der Familie, in den Individuen . . . “.

Unter solchen Aspekten sieht Stülz auch das Kölner Ereignis. Der verhaftete Erzbischof erscheint ihm als ein „glückliches Opfer“, als ein Mann, der würdig der großen Bekenner des Christentums ist. Stülz sah die Kölner Affäre als ein sehr glückliches Ereignis an, es erschien ihm als notwendiges „Ferment, um aus der Versumpfung zu retten, die kirchliche Überzeugung wieder zum klaren Bewußtsein zu bringen“. „Der Funke hat angeschlagen“ rief er Hartmann zu, „der Anstoß ist gegeben und die Knechtschaft der Kirche ist zu Ende“¹⁶⁾. Das sind Worte voll Zuversicht und Kampfes-eifer, der Glaube an eine neue Blütezeit der katholischen Kirche. Die Idee einer starken Verinnerlichung der Kirche trat bei Stülz sehr stark hervor und verband sich mit einer Gegnerschaft gegen das Vordringen des technischen Denkens, dem Stülz durchaus abgeneigt ist. Er sieht in den großen Errungenschaften des beginnenden technischen Zeitalters nur eines der zerstörenden Elemente der Zeit. Es ist kein Wunder, daß Stülz

¹⁶⁾ An Franz Hartmann 25. 3. 1838. O.-Ö. Landesarchiv, Neuerw. Sch. 42; teilweise gedruckt, Grazer Volksblatt 6 (1873), Nr. 47 und Pailler, Stülz S. 66.

voll Begeisterung Görres' große Kampfschrift „Athanasius“, die durch den Kölner Kirchenstreit hervorgerufen wurde, las und sie im Freundeskreis zur Lektüre weitergab¹⁷⁾.

Stülz war schon sehr früh ein Verehrer des rheinischen Publizisten und schon im Jahre 1828 hat er dieser Schätzung Görres' Ausdruck verliehen, wenn er an Franz von Hartmanns Mutter schrieb: „Der Name Görres gilt mir für 100 und bürgt für den Wert eines Unternehmens, dessen Theilnehmer er ist“. Die wahre Größe der Achtung und Zuneigung zu Görres kommt in aller Unverhülltheit aber erst zum Ausdruck, als später unmittelbar am Vorabend der 48er Revolution Stülz den Tod des katholischen Publizisten betrauerte: „Wäre nicht unser armes Deutschland so von Grund aus gespalten und zerissen, hätte nicht eine mehr als babylonische Sprachverwirrung überhand genommen, so würde es gegenwärtig vom Belte und der Nordsee bis an den Gardasee und das adriatische Meer, von der Oder bis zur Mosel das eine Gefühl durchdringen, daß einer seiner geistesgewaltigsten Geister aus seiner Mitte geschieden und die Trauer und der Schmerz, daß dieses weit vorschauende, tief eindringende Auge gebrochen, müßte allgemein sein. . . . Es teilen wohl manche im weiten Vaterlande mein Gefühl, aber dennoch, so will es der Fluch der Zeit, sind es nur vereinzelte Gruppen. Nach meiner innigsten Überzeugung hat Deutschland Niemand, der an Tiefe und Umfang, an Scharfblick und Kraft mit Görres könnte verglichen werden“¹⁸⁾. So ist es nicht verwunderlich, daß im Anschluß an den Kölner Kirchenkonflikt Stülz sich aktiv dem Kreis um Görres in München anschloß, der die Herausgabe einer katholischen Zeitschrift angeregt hatte, die dann tatsächlich von seinem Sohn Guido Görres und G. Philipps unter dem Titel „Historisch-politische Blätter“ herausgegeben wurde. Dieses Münchener publizistische Sprachrohr des deutschen Katholizismus hatte in seiner ersten Nummer als sein Programm verkündet, „die revolutionäre wie die despotische Doktrin der falschen Staatsweisheit durch die Verkündigung der Grundsätze wahrer Freiheit und

¹⁷⁾ Ebenda: „Wunderschön ist die Schrift, ich freue mich wahrhaft des Eindruckes, den sie auf Dich machen wird. Besonders unübertrefflich finde ich die Signatur des Zeitalters.“ Über Görres' Athanasius bei Schnabel, Deutsche Geschichte 4, S. 139; L. Bergsträßer, Geschichte der politischen Parteien in Deutschland (1952), S. 59.

¹⁸⁾ Stülz an Frau von Hartmann 3. 8. 1828, Schl.-A. Helfenberg Sch. 35.

¹⁹⁾ Stülz an Anna Revertera 6. 2. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35; der Brief fährt fort: „Einst vor 34 und 35 Jahren sah alles, was deutsch sprach und dachte mit hohem Stolz auf ihn, damals nannte man ihn den vierten Alliierten—man hätte ihn auch den ersten nennen können—denn er flog wie der Blitz durch die deutschen Lande und traf und zündete überall und hinter ihm brannte die hohe Lohe zum Himmel empor. Die Zeit hat leider ein kurzes Gedächtnis und weiß von all dem nicht mehr gar viel. Sie hatte ihn längst nicht ungern ignoriert, denn den alten Löwen anzugreifen, wagte doch das leichte Volk nicht geradezu“. Auch in einem Brief an Mathilde Revertera sprach Stülz Worte größter Verehrung für Görres: „Allerdings hat mich der Tod des

des Rechtes zu bekämpfen“²⁰). Kaum ist Stülz' eigenes Streben besser zu kennzeichnen als durch dieses Programm. Es war Guido Görres selbst, der Stülz bereits im Gründungsjahr der Zeitschrift, im Jahr 1838, zur Mitarbeit an den „Histor.-politischen Blättern“ einlud²¹). Schon der dritte Band (1839) enthielt den ersten Teil von Stülz' Beitrag „Kaiser Ferdinand II. im Kampf gegen die protestantischen Stände Oberösterreichs“, der dann im nächsten Band seine Fortsetzung fand. Die ganze Abneigung Stülz' gegen den Protestantismus offenbarte sich in diesen Zeilen und sein kämpferischer Katholizismus fand auch in dieser historischen Arbeit deutlichsten Ausdruck. Auch noch in späteren Jahren ließ Stülz diesen führenden Blättern der katholischen Erneuerung seine Feder²²). Die spätere Ernennung des Florianers Stülz zum Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und ein im Jahre darauf folgender längerer Studienaufenthalt in München boten Gelegenheit zu einem persönlichen Kontakt zwischen Stülz und den Münchener katholischen Zirkeln. Hier traf er Friedrich Hurter, der eben dort eingetroffen war, und verkehrte — wie er sich selbst ausdrückte — „fleißig in einem Kreise von Menschen . . . deren Gesinnung und Ansicht mit der meinigen befreundet ist“. Als die Treffpunkte dieser katholischen Kreise, in denen sich Stülz damals häufig aufhielt, nennt er „das österreichische Gesandtschaftshotel und das Haus des Professors Görres“. Görres kannte er schon früher persönlich von seinem Münchener Aufenthalt im Jahre 1833, er erschien ihm nun „sehr gealtert, was den physischen Theil betrifft, aber sein Geist ist stark und rüstig wie immer“²³).

In den letzten Jahren vor dem Sturm von 1848 bildet die deutsch-katholische Bewegung Johannes Ronges Gegenstand der Stellungnahme und Kritik Jodok Stülz'. Der suspendierte schlesische Kaplan Ronge hatte in einem offenen Brief an den Bischof Arnoldi von Trier gegen die Wallfahrten zum Heiligen Rock nach Trier leidenschaftlich Stellung genommen. Der Brief war in den liberalen „Sächsischen Blättern“ Robert Blums erschienen und bildete den Anlaß für Ronges deutschkatholische Bewegung, die zur Gründung einer neuen Religionsgemeinschaft führte. Auf dem Konzil der Deutschkatholiken in Berlin im Jahre 1847 waren 259 Gemeinden vertreten. Freiheit in

Görres sehr ergriffen. Er war ein gewaltiger Geist“. Stülz an Mathilde Revertera o. D. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35; Görres starb am 29. 1. 1848, Lexikon f. Theologie und Kirche hgg. M. Buchberger 4 (1932), Sp. 582 mit reicher Literatur.

²⁰) Schnabel, Deutsche Geschichte 4, S. 166.

²¹) Pailler, Stülz S. 61.

²²) Im 13. Band (1844) und im 19. Band (1847); eine Zusammenstellung aller Arbeiten Stülz' bei B. O. Cernik, Die Schriftsteller der noch bestehenden Augustiner-Chorherrenstifte Österreichs von 1600 bis auf den heutigen Tag (1905), S. 107 ff.

²³) Stülz an Anna Revertera München 4. 6. 1845. Stülz weilte seit 17. Mai 1845 in München, am 23. Juli 1845 schreibt er bereits aus seiner Heimat Bezaun in Vorarlberg. Schl. A. Helfenberg, Sch. 35; Pailler, Stülz S. 38 und S. 64.

kirchlichen Dingen war oberster Grundsatz und die Einstellung der Gemeinde entschied über Ritus und Dogma²⁴⁾.

Stülz hat die Kraft dieser Bewegung keineswegs überschätzt. Ja die spätere Entwicklung hat seiner Auffassung, daß Ronges Bewegung nur als Symptom aufschlußreich sei, keineswegs aber eine entscheidende Gefahr für die Kirche darstelle, Recht gegeben. Er sah den „Schmutz und Schlamm der jüdisch-hegelischen und jungdeutschen Literatur“, „den Absud der französischen Mysterien“ als die Quelle dieser kirchlichen Bewegung. Die kirchenpolitischen Verhältnisse in Schlesien, die durch einen heftigen Kampf zwischen den staatskirchlichen Tendenzen der Regierung und dem jungen Katholizismus gekennzeichnet waren, die Einsetzung von Bischöfen „welche Verräther ihrer eigenen Kirche oder wenigstens mark- und saftlose Figuren waren“ hätten nach Stülz' Meinung ebenfalls zu dieser Entwicklung beigetragen. Stülz meinte im Jahre 1845, daß aus „so rein sinnlichen, bloß verneinenden Motiven“ nichts wahrhaft Größeres entstehen werde²⁵⁾. Das Ganze erschien ihm als eine „Comödie, die wie in allen Zeiten mit einem Gelage oder einer Heirat enden, eine lächerliche Dummheit, denn aus Nichts und auf Nichts baut man nichts, am wenigsten eine Kirche“. So äußerte er sich dann im Herbst 1845 an Gräfin Anna Revertera. Aber es war ihm die ganze Rongebewegung ein sprechendes und mahnendes Zeichen für die Auflösungserscheinungen, welche die Zeit charakterisierten²⁶⁾ und sie erschien ihm als Produkt eines ungeheuren Leichtsinnes der Menschen seiner Zeit. „Wenn es der Gemeinde nach Stimmenmehrheit anheimgegeben ist, das Dogma zu machen, dann hat es mit göttlicher Offenbarung ein Ende und nur die Hegelianer haben noch recht, welche sagen: Gott, das sind wir“²⁷⁾.

So hatte Stülz die Bewegungen seiner Zeit um und gegen die Kirche voll lebendigem Interesse verfolgt und selbst mitgestaltet an der kraftvollen katholischen Erneuerung, welche vom deutschen Westen ihren Ausgang genommen und schließlich in München im Kreise Görres' ein Zentrum gefunden hatte. Als das Jahr 1848 auch den Katholizismus nicht mehr auf dem langsamen Wege der Evolution, sondern revolutionär vor die Fragen der Zeit stellte, war Stülz weiter im Vordergrund als in den Jahren der Vorbereitung und gehörte

²⁴⁾ Über die deutschkatholische Bewegung bei E. Winter, Der Josefismus und seine Geschichte (1943), S. 415 ff.

²⁵⁾ „Es hat' auch schon der ganze Handel seinen Höhepunkt erreicht und es fängt' schon die lächerliche Seite stark hervorzutreten an. Ich prophezeie, daß in zwei Jahren der Putsch der Geschichte anheimgefallen sein wird“. Stülz an Anna Revertera 20. 4. 1845, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35 (Abschriften).

²⁶⁾ Stülz an Anna Revertera 4. 11. 1845. Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

²⁷⁾ Stülz an Anna Revertera 20. 4. 1845, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35 (Abschriften).

einem Forum an, in dem die meisten Fragen der Zeit im wahren Sinn des Wortes zu Debatte standen.

2. Im Umbruch des Jahres 1848.

Es erscheint kaum zweifelhaft, daß die Ereignisse des Jahres 1848 der äußere Akt einer echten historischen Krise gewesen sind. Immer mehr empfinden wir heute das Epochenhafte dieser Jahre um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Wenn wir Stülz' Stellung zu den Ereignissen und Gedanken dieser Tage untersuchen, so ist es zunächst von Interesse, zu sehen, wie auf ihn, der schon Jahre vorher in innerer Unruhe die große Wende und das Krisenhafte seiner Zeit gefühlt hatte, die ersten Geschehnisse, die den Aufbruch der neuen Zeit erkennbar machten, gewirkt haben.

Es war ein unglaublicher Pessimismus, der sich zunächst seiner bemächtigte, als die ersten Fanfaren der Revolution ertönten. Schon die Nachrichten über die Ereignisse in Paris, über den Zusammenbruch des französischen Königtums haben auf ihn einen gewaltigen Eindruck gemacht. Er hatte wohl die Überzeugung, „daß das alte Europa, an dessen Auflösung die Bauleute von oben und unten seit langer Zeit mit einem Fleiße und einer Emsigkeit gearbeitet, welche alle Anerkennung verdient, endlich zusammenstürzen müsse“. Aber daß es mit „dieser reißenden Schnelligkeit“ kommen werde, hatte ihn überrascht. Seine starke Abneigung gegen die Reformation kommt zum Ausdruck, wenn er die Wurzel der Umwälzungen drei Jahrhunderte zurück verlegt und sagt, es sei durch die Schuld der Menschen nun so weit gekommen, welche in Hochmut seit diesen drei Jahrhunderten sich von „jener göttlichen Ordnung“ abwendeten, „welche die Staaten gegründet und die Völker gesittigt“ hat. Er sah nunmehr als Folge der Ereignisse in Frankreich auch in Deutschland „ein wahres Sturmlaufen gegen die Throne“²⁸⁾ und als die Märzereignisse in Österreich vorbei waren, da erblickte er „die Zukunft schwarz, wie die Nacht“. Er hat damals in einem Brief an die Gräfin Anna Revertera diesen großen Pessimismus, der ihn zutiefst erfüllte, enthüllt: „Das Alte muß zugrunde gehen, da es nur noch leeres Formelwerk ist, aus dem der Geist schon längst gewichen“. Daß Stülz zu diesem „Alten“ nicht nur den patrimonialen Staat der Restaurationszeit rechnete, zeigt seine Auffassung über die künftige Stellung der Kirche. Seine diesbezüglichen Worte spiegeln die Verzweiflung des Augenblickes und lassen die Wirkung der Märzereignisse des Jahres 1848 in ihrer vollen Heftigkeit erkennen: „Die Institution, der ich angehöre, wird zu Grunde gehen, darüber gestatte ich mir nicht die geringste Täuschung, und wie die Dinge gehen, vielleicht sehr bald. Es ist mir leid, es ist mir schmerzlich, sehr schmerzlich, daran denken zu müssen,

²⁸⁾ Stülz an Anna Revertera 9. 3. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

aber es wird geschehen. Der äußere Bestand der Kirche wird untergehen und die Stellung des Klerus wird eine völlig andere werden. Welches mein Schicksal werden wird, das weiß Gott der Herr allein²⁹“. Stülz wußte, daß man eine Revolution nicht durch Gründe der Vernunft, „durch Beweisführungen, durch Rede oder Schrift“ aufhalten könne. Wie der Wagen des Schicksals in der alten Fabel, sagt er, so rolle auch das Geschehen seiner Zeit über alles Bestehende hinweg und zerstöre es³⁰). Er floh zunächst vor der Wirklichkeit zurück zur Historie und suchte in der Geschichte Trost und inneren Halt für die Gegenwart³¹).

Für den Katholizismus der 48er Jahre war die Stellung zum Gedanken des konstitutionellen Staates von sehr entscheidender Bedeutung. Es war eine gewisse Kluft in den Reihen der katholischen Welt in der Frage vorhanden, ob eine Art Verbindung mit den liberalen Ideen der Zeit, allenfalls nur aus taktischen Erwägungen einzugehen sei. Die Kirche war selbst interessiert an ihrer Freiheit vom Joch des alten Staates und der Gedanke, diese Freiheit bis zu einer Trennung zwischen Staat und Kirche zu forcieren, war auch in katholischen Kreisen nicht fremd. Namentlich der sogenannte Liberal-katholizismus, den der französische Abbé Laménais propagierte, hatte keinen unbedeutenden Einfluß im Rahmen der katholischen Strömungen, wurde aber durch seine Verurteilung in seiner Entwicklung gehemmt, obwohl er trotz Laménais' persönlichem Scheitern praktisch noch weiter lebte³²). Es ist kein Anhaltspunkt dafür vorhanden, daß Stülz den französischen Liberal-katholizismus näher kannte, schon gar nicht, daß er ihm innerlich nahe stand. Denn sein politisches Denken gehörte ganz dem alten monarchistischen Staatsdenken des Gottesgnadentums zu und dem Historiker Stülz waren romantische Gedanken um das alte Kaisertum keineswegs fremd.

²⁹) Stülz an Anna Revertera 31. 3. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

³⁰) Stülz an Anna Revertera 26. 6. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

³¹) „Ich lebe mitten unter alten Büchern in Quart und Folio, versenke mich in alte Chroniken und Geschichten und vergesse, solange ich darüber sitze, die Gegenwart samt allen ihren Wehen und Trübsalen. In allen Jahrhunderten mußte das arme Geschlecht seine Schicksale tragen, in allen Jahrhunderten erscheint des Übels vielmehr als des Guten; dieses hat überhaupt seinen Sitz immer nur, wie es scheint, in der reinen Menschenseele, die allein empfänglich ist des Friedens, den Christus den Seinen hinterlassen hat, den die Welt nicht geben kann. Und was in der Welt auftaucht, was sich geltend macht, was sie bietet, ist nur die eindringlichste Mahnung für alle, die Ohren zum Hören haben, mit ganzer Seele nach dem Einen zu ringen, das Noth thut. Vielleicht nie hat diese Welt in dem Umfange vergessen, wie in den letzten 30 Friedensjahren, nie mit dieser Unbedingtheit an die materiellen Güter und Genüsse sich hingegen, nie lauter ihre Unabhängigkeit von der ewigen Lenkung der Dinge proklamiert — und darin dürfte der Erklärungsgrund für die Erscheinungen der Gegenwart und der Zukunft liegen“. Stülz an Anna Revertera 26. 6. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

³²) Schnabel, Deutsche Geschichte 4, S. 185 ff.

Er sah das alte Europa als aus dem Christentum gewachsen an; der christliche Geist habe diese europäischen Staaten „durchdrungen, geläutert und ihnen den Stempel der Heiligkeit aufgedrückt“. Die Säkularisierung, der sie seit Jahren erlegen seien, habe sie — wie er sagt — zu Menschenwerk erniedrigt. Für ihn mußte der Zusammenbruch der alten Staaten eintreten, weil der christliche Geist aus ihnen gewichen war und das „geistlose Gerüst wie ein Kartenhaus“ zusammenstürzen mußte. Das Verhältnis zwischen Königtum und Untertan galt Stülz als ein christlich-religiöses Band, mit einer daraus resultierenden moralischen Verpflichtung zu Gehorsam³³). Das „christlich-germanische“ Europa bezeichnet er als seine alte Liebe, welche nie rosten werde. „Die neue Entwicklung hat mir ein Stück Leben abgerissen und nur mit der tiefsten Wehmut sehe ich den ungeheuren Trümmerhaufen³⁴)“. Nur gleichsam aus innerem Zwang fügte er sich der neuen Entwicklung. Das Ideal blieb ihm das alte Kaisertum, der Kaiser galt ihm als der „geborene Schutzherr der Kirche, dazu von der Hand des Hohenpriesters gesalbt, geweiht und mit der heiligen Krone gekrönt. Sein Szepter war das Kreuz“³⁵). Der österreichische Monarch erschien ihm als der Erbe des alten Kaisertums auch in seiner Funktion als Schutzherr der Kirche³⁶). Wie sehr hat es Stülz gefreut, daß er im Westen Deutschlands noch die Anhänglichkeit an das alte Reich, das Kaisertum und das Haus Österreich lebendig gefunden hat³⁷).

Er meinte zunächst am Beginn der 48er Ereignisse, die Gewährung einer Konstitution in Österreich sei zum Teile notwendig gewesen und habe einem gewissen Bedürfnis entsprochen. Aber er glaubte nicht daran, daß die konstitutionelle Regierungsform die Schäden, welche die menschliche Gesellschaft erlitten hatte, heilen werde: „Der Wurm sitzt an der zartesten Lebensfaser, wohin weder Nationalgarde noch Pressefreiheit oder Constitution samt allen den beliebten Schlagwörtern einer bettelarmen aber bettelstolzen Zeit reichen“. Später, als er im Frankfurter Parlament die konstitutionelle-parlamentarische Arbeitsweise kennengelernt hatte, äußerte er sich unverblümt und mit seiner charakteristischen Heftigkeit über die neue Regierungsform: „Die elendeste aller Regierungsformen ist die constitutionelle Monarchie auf breitester Basis, in der die sogenannte Intelligenz, das heißt, die Kathederweisheit, die Zeitungsaufklärung das entscheidende Wort führt. Darauf will ich sterben. Dazu kommt eben aber noch, daß das Wort Basis die größte Lüge ist; wir haben keinen Boden, sondern wir

³³) Stülz an Mathilde Revertera o. D. (1845), Schl. A. Helfenberg, Sch. 35; Pailler, S. 90.

³⁴) Stülz an Mathilde Revertera ebenda; Pailler, S. 88.

³⁵) Stülz an Mathilde Revertera 16. 5. 1850, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

³⁶) Ebenda und Stülz an Anna Revertera 9. 6. 1853, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35 (Abschriften).

³⁷) Stülz an Franz Hartmann 4. 12. 1851, O.-Ö. Landesarchiv, Neuerw. Sch. 42.

³⁸) Stülz an A. Revertera 31. 3. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

stehen auf einem Sumpf³⁹⁾“. Wie wenig Stülz innerlich der Paulskirche und dem Geist, der sie geschaffen hatte, zugehörte, zeigt der Maler Eduard Steinle, der in Frankfurt mit Stülz bekannt geworden war und später noch mit ihm in Korrespondenz stand. Steinle schrieb im Jahre 1851 in einem Brief an Stülz die bezeichnenden Worte: „Das innere Widerstreben gegen all den Unsinn schien mir bei keinem der Deputierten in dem Maße wie bei Ihnen ausgebildet“^{39a)}. Als Stülz am Beginn der neoabsolutistischen Ära Kaiser Franz Josephs das Ende des Konstitutionalismus mit Freuden begrüßte, da können wir seine tiefe Abneigung, sein inneres Sträuben gegen die konstitutionelle Idee besser sehen als am Anfang der 48er-Bewegung, da er damals immerhin — wenn auch sehr spärliche — Konzessionen machte. Rückblickend auf die Entwicklung der Jahre 1848/49 erschien ihm der Konstitutionalismus lediglich als eine große Lüge, die von vielen in ihrer Unbefangenheit als Wahrheit hingenommen worden sei. Er sieht jedoch in der konstitutionellen Monarchie nur eine Brücke zur Republik und ein Mittel zur Auflösung aller Ordnung, die von den konsequentesten Anhängern der konstitutionellen Idee angestrebt werde. Die „soziale Republik, der Communismus in seiner vollen Entfaltung“ ist ihm nur „die letzte Konsequenz des Constitutionalismus“⁴⁰⁾. Frankreich, „das goldene Land des Constitutionalismus“, müßte Deutschland nach Stülz' Meinung deutliche Lehren geben, und den häufigen Hinweis auf das englische Vorbild läßt er nur als einen Schritt der Verzweiflung gelten. Denn England — meint er — sei auf ganz anderem Fundament erbaut — und wenn dieses nicht so fest wäre, würde auch in England geschehen, was sonst überall passiere. Die Deutsche Nation aber hielt er gänzlich für ungeeignet für diese Regierungsform und er sagte „daß sie über dem ewigen Lesen und sich Vorkauen lassen und in dem dadurch herbeigeführten Dünkel und Gescheitheitsübermuthe den natürlichen Verstand gänzlich eingebüßt habe“⁴¹⁾. Alle „Verfassungen“ scheinen ihm nur zerstörend zu wirken und sie sind ihm nur der Ausdruck eines großen Hochmutes⁴²⁾.

Es war bei seinem Konservativismus sehr schwer für Stülz, die trotz aller seiner Abneigung gegen die liberalen und konstitutionellen Ideen immerhin gegebene Tatsache der Auswirkung dieser Gedanken auf das öffentliche Leben und damit auch auf das Leben der Kirche in Rechnung zu ziehen. Unbewußt huldigte er ja ähnlichen Ideen,

³⁹⁾ Stülz an Franz Hartmann 8. 3. 1849, O.-Ö. Landesarchiv, Neuerw. Sch. 42.

^{39a)} Steinle an Stülz 24. 3. 1851, in: Briefe Eduard Steinles an Jodok Stülz. Hgg. von O. Katann. Der Wächter 33 (1952), S. 42. Den Hinweis verdanke ich F. Wilflingseder, Linz.

⁴⁰⁾ Stülz an Anna Revertera 4. 10. 1851, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

⁴¹⁾ Ebenda.

⁴²⁾ Pailler, Stülz S. 90.

soweit sie die Freiheit der Kirche vom staatlichen Kirchensystem betrafen. Er selbst bezeichnete die vom josephinischen Staat gelenkte Kirche als „Polizeianstalt“, welche freilich zum Teil in bester Absicht vom Staat bevormundet worden sei. Und er schloß daraus die Ansicht, daß die Kirche jedoch „wesentlich frei“ sei. Aber er fürchtete von den Freiheitsideen, welche die Zeit erfüllten, daß man wohl Freiheit predigen werde für die anderen, für jede Sekte und jeden Kultus, die katholische Kirche aber werde man binden, hassen und verfolgen⁴³⁾. Es waren also keineswegs josephinische Gedanken, welche seine Reserve gegen den Geist der Freiheit so deutlich werden lassen. Die Benützung der konstitutionellen und demokratischen Ideen zum Nutzen der kirchlichen Freiheit fiel ihm doch außerordentlich schwer und nur allmählich im Laufe der Entwicklung und durch das Beispiel im deutschen Westen angeregt, machte er sich langsam mit Gedanken vertraut, die schließlich auch ihn zu einem Fürsprecher des kirchlichen Vereinswesens — zweifellos einer Erscheinung der Ideen von 1848 — machten.

Er war sich der großen Bedeutung der Kirche im öffentlichen Leben auch nach den Ereignissen von 1848 trotz seiner anfänglich verzweifelten Resignation bewußt und sprach schon im Dezember 1848 den Gedanken aus, es sei die einzige wahre Errungenschaft des Jahres 1848, daß die Katholiken nunmehr gezwungen würden, sich ihres Glaubens wieder lebendig bewußt zu werden und sich aus ihrem Schlaf zu erheben. Nun erst könnten sie — wie er sagt — wieder empfinden, welchen Schatz sie in ihrem Glauben besäßen. Der katholische Glaube, dessen Ausdruck die Kirche sei — sagte er, werde Europa aus dem Chaos retten. Er kannte hiebei die tatsächlich wichtige Funktion der Kirche als Bindeglied zwischen Altem und Neuem, wenn er sagte, die Kirche würde „die Brücke bilden aus der veralteten in die neue Zeit hinüber“⁴⁴⁾. Nur in der religiösen Erneuerung sah er eine Gewähr für eine Regeneration der Gesellschaft; alle staatlichen Einrichtungen, „wären sie auch noch so gut und zweckmäßig“, entbehrten ohne den religiösen Glauben und ohne „lebendiges Kirchenthum“ des Fundaments. Der Konstitutionalismus ist ihm der „herzloseste, absoluteste Tyrann“, der immer und überall „kirchenfeindlich“⁴⁵⁾ gewesen sei, obwohl für Stülz gerade in der Kirche in dieser Zeit der Unruhe allein die wahren „constituierenden Kräfte“⁴⁶⁾ zu sein schienen.

Darum wendete er sich heftig gegen katholische Priester, die irgendwelche Konzessionen in politischer oder konfessioneller Hin-

⁴³⁾ Stülz an Franz Hartmann 6. 4. 1848, bei Pailler, Stülz S. 88.

⁴⁴⁾ Stülz an Franz Hartmann 8. 12. 1848, O.-Ö. Landesarchiv, Neuerw. Sch. 42.

⁴⁵⁾ Stülz an Anna Revertera 4. 10. 1850, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

⁴⁶⁾ Stülz an Anna Revertera 9. 3. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

sicht zu machen bereit waren. So urteilte er mit einer außerordentlichen Härte über den Wiener akademischen Prediger und Professor A. Fuster⁴⁷⁾, der freilich mehr Politiker als Priester gewesen ist. Fuster hatte sich ganz der Revolution verschrieben und der in Wien einsetzenden deutsch-katholischen Agitation seine Dienste geleistet⁴⁸⁾. Stülz schrieb im November 1848, als Wien von den Truppen des Fürsten Windischgrätz erobert worden war, diesbezüglich: „Wenn nur Windischgrätz den infamen Fuster nicht erschießen, sondern aufhängen ließe“⁴⁹⁾. Aber nicht nur für Priester vom Schlage eines Fuster fand Stülz Worte heftiger Kritik, sondern auch für seinen Florianer Mitbruder, den bekannten Historiker Joseph Chmel und für P. Beda Piringer, einen Benediktiner von Kremsmünster, der Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung war. Chmel war eine weiche, irenisch gesinnte Persönlichkeit⁵⁰⁾, zu Zugeständnissen bereiter als der herbe Stülz und als Vizedirektor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs dem heißen Wiener Boden mit seinen heftigen Auseinandersetzungen innerhalb des Klerus selbst wesentlich näher. Chmel hatte nun am 28. Juli 1848 in der Wiener Zeitung⁵¹⁾ einen Aufruf „An die deutschen Katholiken“ veröffentlicht und darin einem von Friedrich August Gfrörer⁵²⁾ vertretenen protestantisch-katholischen Unionsplan selbst unter allenfalls notwendiger Preisgabe des päpstlichen Primats seine volle Zustimmung gegeben. Noch fast 10 Jahre später wollte Bischof Franz Joseph Rudigier eine Maßregelung Chmels beim Propst von St. Florian betreiben. Propst Arneith aber hatte sich damals geweigert, Chmel zum Widerruf zu bewegen, weil seiner Ansicht nach hiedurch nur eine bereits vergessene Angelegenheit neuerdings Aufsehen erregt hätte⁵³⁾. Stülz tat dem wohlmeinenden Chmel gewiß Unrecht, wenn er ihn unter die „Fusterlein“ reihte und ihn mit dem Wiener Revolutionspriester verglich. Seine Stellung gegen Chmels interconfessionelles Ausgleichstreben ist klar und eindeutig: „Nicht nur daß er sich mit gewissen von Gfrörer aufgestellten Propositionen, wie eine Vereinigung der Confessionen bewirkt werden könnte, ganz einverstanden erklärt, ist er auch noch obendrein erbötig, den katholischen Primat mit in den Kauf zu geben und mit diesem natürlich auch die ganze katholische

47) Winter, *Josefinismus* S. 434 ff.; über Fusters Rolle bei der Wiener Revolution bei J. A. Helfert, *Geschichte der österr. Revolution im Zusammenhang mit der mittel-europäischen Bewegung d. Jahre 1848 — 1849*, 2 (1909), S. 258 ff.

48) E. Hosp, *Kirche im Sturmjahr. Erinnerungen an Johann Michael Häusle* (1953), S. 61.

49) Stülz an Anna Revertera 15. 11. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

50) Mühlbacher, *Literar. Leistungen* S. 256 ff.

51) Beilage zur Wiener Zeitung Nr. 207 v. 28. 7. 1848; vgl. dazu Mühlbacher, *Literar. Leistungen* S. 334.

52) *Lexikon f. Theologie u. Kirche* 4 (1932), Spalte 485. Gfrörer trat später zum Katholizismus über.

53) Mühlbacher, *Literar. Leistungen* S. 336.

Kirche. Gfrörer ist ein ganzer Mann; von seinem Standpunkte aus verdient, was er sagt, die vollste Anerkennung. Wenn aber ein katholisches Pfäfflein und sogar ein Klosterpfäfflein mit solchen Anträgen nicht nur vollkommen zufrieden ist, sondern noch mit in den Kauf wirft, was seit fast zwei Jahrtausenden als Grunddogma der Kirche gilt, so heißt das — Verrath⁵⁴⁾.

Beda Piringer war bei den Wahlen in die deutsche Nationalversammlung im Wahlkreis Eferding als Abgeordneter in die Paulskirche gewählt worden. Die Wahl eines Ordensgeistlichen hatte den Unwillen der oberösterreichischen Liberalen erweckt und man hatte sogar versucht, ihm mit dem Hinweis, er verfüge als Ordensgeistlicher nicht über seine volle Selbständigkeit, seine Wahlfähigkeit abzusprechen⁵⁵⁾. Eine Rede Piringers am 3. Juli 1848 hat in Oberösterreichs konservativ-katholischen Kreisen großen Unwillen hervorgerufen und auch eine literarische Fehde zur Folge⁵⁶⁾. Stülz bezieht sich bereits am 21. August 1848 auf Piringers Haltung in Frankfurt. Er nennt dessen Rede „perfid“, mißt jedoch der Eitelkeit Piringers einen großen Teil der Schuld an dieser Entgleisung bei und ist der Auffassung, daß Piringer es in Wirklichkeit nicht so böse meine. „Dem eitlen Mönchlein war zuvörderst nur darum zu thun, sein Lichtlein leuchten zu lassen, mit der Linken und mit allen, welche am Glauben Schiffbruch gelitten, zu liebäugeln. darzuthun, daß er nicht bloß die Modeausdrücke zu handhaben wisse, sondern daß er ganz auf der Höhe der Zeitbildung stehe. In der Rede wird eine große Belesenheit, ein reicher Schatz historischer Wissenschaft aus Compendien, dabei aber auch ein ebenso reicher Schatz des Mangels an gründlicher Geschichtskennntnis ausgelegt. Kurz, es ist der Mönch als Ballettänzer. Stehen die Sachen auf dieser Höhe, dann gehen die Klöster mit Recht zu Grunde. Ist der Geist, welcher sie gegründet, in diesem Maße abhanden gekommen, dann sind sie reif für den Untergang und es lohnt sich nicht der Mühe, daß nur ein Hahn nach ihnen kräht“⁵⁷⁾. Piringer wußte um Stülz' Gegnerschaft und hielt ihn längere Zeit für den Verfasser der in der Linzer Theolog. Quartalschrift gegen ihn gerichteten Polemik⁵⁸⁾.

Fast von gleich entscheidender Wichtigkeit wie das Verhältnis der Kirche und des katholischen Klerus zu den liberalen Ideen mußte

⁵⁴⁾ Stülz an Mathilde Revertera 21. 8. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

⁵⁵⁾ F. Pfeffer, Die Anfänge des kathol. Zeitungswesens in Oberösterreich, in: Sechzig Jahre Linzer Volksblatt (1928), S. 22 ff.

⁵⁶⁾ Piringers Rede wurde gedruckt (Frankfurt 1848); die Polemik gegen Piringer in der Linzer Theol. prakt. Quartalschrift 1848, 3. Heft, S. 110 — 124; Piringer erwiderte darauf in einer Broschüre (Frankfurt 1849), vgl. L. Guppenberger, Bibliographie d. Clerus d. Diözese Linz (1893), S. 156.

⁵⁷⁾ Stülz an Mathilde Revertera 21. 8. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

⁵⁸⁾ Stülz war nach seiner eigenen Angabe nicht der Autor dieses Artikels; Stülz an Mathilde Revertera 18. 2. 1849, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

für die Zukunft die Stellung des Katholizismus zur sozialen Frage sein, die damals elementar durchbrach. War doch das Jahr 1848 das Jahr, in dem Karl Marx und Friedrich Engels das „Kommunistische Manifest“ veröffentlichten. Auch hier hat Stülz die Wichtigkeit des Problems empfunden. Bereits die ersten revolutionären Märzgeschehnisse in Linz lenkten seine Aufmerksamkeit auf das „Proletariat“, das dabei in Erscheinung trat⁵⁹). Stülz meint zwar, daß die Tieferblickenden schon längst durch das Vorhandensein des Proletariats „signalisiert“ worden seien, aber man habe sich diese Dinge vom Leibe halten und die Sache ignorieren wollen. Es war vor allem zunächst der Schrecken, der die Zeitgenossen der 48er Ereignisse bei solchem Auftritt der Massen erfüllte, und auch Stülz wurde nun durch diesen Schreck in eine gewisse Ratlosigkeit gejaagt. Für ihn erscheint dieses städtische Massenproletariat anfangs als die große dunkle Gefahr der Zukunft, von der man nicht wisse, wie ihr zu begegnen sei. In seinem Innern empfindet er die Masse als die „Geißel der nächsten Zukunft“. Überall — sagt er — trete diese Masse als Macht auf „selbst in unserem Oberösterreich. Wir haben selbst in Linz traurige Proben gehabt. Es ist nichts Sonderliches geschehen, aber es ist erschienen und die Bürokratie stand dem neuen Gespenste verblüfft gegenüber“⁶⁰).

Nur der Kirche traute Stülz die Fähigkeit und die Kraft zu, die großen Fragen zu lösen, welche das Auftauchen des Proletariats stellte. Die Kirche allein, sagte er, könne dieses „Problem der Gegenwart“ lösen und niemand außer ihr. Sie allein fülle die Lücken aus mit dem, was allein zu heilen vermöge, mit dem Geist „jener ewigen Liebe, die uns in Christus erschien“ und sie allein könne die gesteckten Ziele erreichen, das Proletariat aus der Tiefe zu erheben, es zu versittlichen und eine Versöhnung mit den Besitzenden zu bewerkstelligen⁶¹). Aber es sind noch keine sozialen Gedanken im modernen Sinne, die hier bei Stülz auftreten; auch bei ihm ist mehr an Akte christlicher Liebe und Pflicht gedacht, als an eine gesetzliche Fundierung der Rechte des Arbeiters. Jedenfalls wissen wir, daß er dem damals erstehenden sozialen Katholizismus mit offenem Herzen gegenüberstand. Schon als er während seines Frankfurter Aufenthaltes den damaligen Pfarrer Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler, der nach den Kölner Wirren aus dem preußischen Staatsdienst ausgeschieden war und sich dem Priestertum zugewandt hatte, kennen lernte, war er von ihm begeistert. Er meinte, daß dieser Mann, der als Kaplan im westdeutschen Industriegebiet die soziale Frage aus nächster Nähe kennengelernt

⁵⁹) Über die äußeren Ereignisse der Revolution in Linz bei K. Görner, Das Jahr 1848 in Linz und Oberösterreich (o. J.) z. B. S. 18.

⁶⁰) Stülz an Anna Revertera 31. 3. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

⁶¹) Stülz an Franz Hartmann 6. 4. 1848, bei Pailler, Stülz S. 89.

hatte „alles besitze, was zu einem großen Bischof gehöre“⁶²). Als dann später Franz von Hartmann, der anlässlich des 5. Deutschen Katholikentages 1851 in Mainz weilte, seiner Bewunderung für den eben ernannten neuen Mainzer Bischof Ketteler Ausdruck gab, da freute sich Stülz ehrlich darüber⁶³).

Was sich nun aus dieser Problematik des Katholizismus der Umbruchsjahre von 1848/49 entwickelte, war eine gewisse Demokratisierung des kirchlichen Lebens im Sinne einer stärkeren Heranziehung der Laien, verbunden mit einer auf der Grundlage der Freiheit der Vereinsbildung sich formenden großen katholischen Volksbewegung. Es waren auch in Österreich sehr aktive Gestalten am Werk, welche die Stunde erfaßten und den Katholizismus, der auch für ihn bedeutsamen Errungenschaften der Revolution teilhaftig machen wollten, andererseits aber durch Organisation der katholischen Laienwelt den Liberalismus mit den modernen Waffen wirksam abzuwehren suchten. Man denke nur an den Wiener Hofkaplan Johann Michael Häusle⁶⁴), mit dem auch Stülz durch die gemeinsame Herkunft aus Vorarlberg verbunden war und auch persönlichen Kontakt mit ihm aufrecht hielt. Daß sich dabei Kontroversen und tragische Konflikte mit josephinisch gesinnten älteren Priestern und staatskirchlich denkenden kirchlichen Obern ergaben, zeigt gerade das Beispiel Häusles am deutlichsten.

Auch in Oberösterreich setzte früh im Anschluß an die Erlassung der Konstitution eine katholische Bewegung ein. Der aktivste und leidenschaftlichste Verfechter einer katholischen Volksbewegung war wohl der Linzer Stadtpfarr-Kooperator Albert von Pflügl, der auch ein publizistisches Organ, das „Volksblatt für Religion und Gesetz“, in Linz gründete⁶⁵). Auch hier in der Hauptstadt des Landes ob der Enns gab es Klerusdeputationen beim alten, bereits blinden Bischof Ziegler, welche namentlich die künftige Stellung der Kapläne gegenüber ihren Pfarrern zum Gegenstand hatte⁶⁶). Aber Ziegler war kein Josephiner wie Erzbischof Milde in Wien und so verliefen diese Reibungen innerhalb des Klerus in Oberösterreich nicht so heftig wie in Wien. Auch was die Gründung von Katholikenvereinen betrifft, war in Oberösterreich der Boden günstiger als in Wien⁶⁷). Der erste Katholiken-

⁶²) Stülz an Franz Hartmann 4. 12. 1851, O.-Ö. Landesarchiv, Neuerw. Sch. 42.

⁶³) Ebenda; über Kettelers Frühzeit bei Schnabel, *Deutsche Geschichte* 4, S. 202 ff., F. Vigener, Ketteler (1924).

⁶⁴) Hosp, *Kirche i. Sturmjahr*, S. 89.

⁶⁵) Pfeffer, *Katholisches Zeitungswesen*, S. 23.

⁶⁶) Hiptmair, *Geschichte d. Diözese Linz*, S. 192.

⁶⁷) Über das katholische Vereinswesen in Oberösterreich, vgl. Hiptmair, *Geschichte der Diözese Linz*, S. 225 ff., Pfeffer, *Katholisches Zeitungswesen*, S. 22, F. Kern, *Oberöstr. Landesverlag* (1951), S. 18 ff.; über das Entstehen d. Wiener Katholikenvereines bei Hosp, *Kirche im Sturmjahr*, S. 55 und S. 71 ff.

verein in Oberösterreich trat in Kremsmünster in Erscheinung. In Linz war der Domherr Schiedermayr der Initiator der Gründung eines Katholikenvereines, der am 5. Oktober 1848 konstituiert wurde. Franz von Hartmann, dessen Bindungen an Stülz wir bereits kennen, wurde erster Präsident. Dem Linzer Verein gliederten sich bald im ganzen Lande Zweigvereine an. Für uns ist hier nur Stülz' Stellung zu diesen Katholikenvereinen von Interesse, da es sich doch in gewissem Ausmaß hiebei um die schließliche Anerkennung von Tatsachen handelt, welche auf Grund der revolutionären Ereignisse für die Kirche gegeben waren und auch von den konservativ denkenden Anhängern der katholischen Erneuerung eine Stellungnahme erforderten.

Für Stülz' Haltung in der Frage der Katholikenvereine ist der Kontakt, den er durch seinen Aufenthalt in Frankfurt mit den westdeutschen Katholikenorganisationen gewann, von großer Bedeutung geworden. Stülz war am 30. September 1848 in Frankfurt eingetroffen und hatte am 3. Oktober seine Funktion als Abgeordneter in der deutschen Nationalversammlung angetreten. Aber schon am nächsten Tag, also am 4. Oktober 1848 war er mit etwa 20 anderen katholischen Abgeordneten der Paulskirche in Mainz und nahm dort an der allgemeinen Versammlung des Piusvereines und der Katholikenvereine Deutschlands teil. Die Versammlung, welche im ehemals kurfürstlichen Schloß stattfand, machte auf Stülz einen tiefen Eindruck. Schon am 6. Oktober schrieb er darüber an Gräfin Anna Revertera: „Es war in der That ein sehr schönes Fest. Mehrere Redner traten nacheinander auf und sprachen wirklich ergreifende und erhebende Worte. Jedermann, der beiwohnte, fühlte sich gehoben und getragen durch die Idee, daß er einer großen Gemeinschaft angehöre, die sich über die ganze weite Erde verbreitet, daß er ein Glied sei eines großen Leibes, daß er mit seinem Glauben und Hoffen auf einem Felsen ruhe, den die hochgehobenen Sturmwoogen nicht erschüttern, den die Gewässer der Tiefe nicht unterspülen können“⁶⁸⁾. Man sieht daraus, daß er sehr positiv dieser großen sich immer mehr ausbreitenden katholischen Bewegung gegenüber stand, die ja in erster Linie ein Ergebnis der Erneuerungsbewegung im Vormärz war, welcher ja auch Stülz zuzählte. Er war nicht in Oberösterreich, als hier in Linz der katholische Verein gegründet wurde. Aber als er erfuhr, daß Franz Hartmann⁶⁹⁾ zum Präsidenten gewählt wurde, da freute er sich ehrlich darüber. Hartmann hatte ihm gleich einen ausführlichen Bericht gesandt. Stülz war sich trotz der Einwände Hartmanns bewußt, daß dieser seines neuen Amtes an der Spitze des Linzer Katholikenvereines „sehr würdig“ sei und er schrieb damals: „bin darüber umsomehr erfreut über den Beweis der Anerkennung, welcher in dieser That

⁶⁸⁾ Stülz an Anna Revertera 6. 10. 1848, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

⁶⁹⁾ Kern, Landesverlag, S. 36.

schildert und die Hilfe des Staates dagegen angerufen hatte⁷⁵⁾, sehr drastisch zum Ausdruck, indem er erklärte: „Buß ist ein kirchlicher Demagog“⁷⁶⁾. Stülz war doch zu sehr Romantiker, als daß er dem von romantischen Anwandlungen vollkommen freien Freiburger Professor, den Heinrich von Srbik einen „der größten Förderer katholischer politischer Gesinnung in den Massen“, einen „gewaltigen demokratischen Agitator, der gleichwohl der äußersten Rechten angehörte“⁷⁷⁾ genannt hat, wirklich innerlich hätte nahekomen können. Auch weiterhin zeigte sich noch diese Gegnerschaft Stülz' gegen die Zurückdrängung primär religiöser Ziele in den Katholikenvereinen zugunsten politischer Bestrebungen. Im Frühjahr 1849 schickte er an Hartmann einen Aufsatz des Abgeordneten der Paulskirche Wilhelm Junkmann⁷⁸⁾, den dieser in einer Pressedebatte über das katholische Vereinswesen geschrieben hatte. Dieser westfälische Gelehrte und Dichter, den Stülz als seinen guten Freund bezeichnete, vertrat in diesem Artikel sehr den Gedanken einer vorwiegend religiös-karitativen Zielsetzung der Katholikenvereine und bezeichnete Armen- und Krankenpflege und vor allem die Auswanderungshilfe als wichtigste Aufgaben der großen katholischen Vereine. Stülz meinte, daß diese Gedanken für den Linzer Verein, wenn auch nicht augenblicklich, so doch „für die nächste Zukunft practisch sein könnten“⁷⁹⁾. Junkmann hatte diesen Aufsatz seinem Kollegen Stülz übergeben und dieser freute sich darüber, weil der Westfale derselben Auffassung war wie er selbst, daß nämlich „die katholischen Vereine am Rhein die Nase etwas zuviel in das Politische hineinstecken, statt sich mit aller Kraft desjenigen anzunehmen, was zunächst Aufgabe der Kirche ist — das religiöse katholische Leben zu heben und zu fördern“. Mit Schmerz sieht Stülz, daß diese Hinwendung zu den Ideen der Demokratie nicht bloß in katholischen Laienkreisen zu finden ist, sondern daß vor allem — wie er sagt — „in den rheinischen Geistlichen ein starkes, demokratisch-radikales Element“ liege, was er für verderblich hielt⁸⁰⁾.

Ein Jahr nach seiner Rückkehr von der deutschen Nationalversammlung ging dann Stülz daran, in St. Florian eine Zweigstelle des Katholikenvereines zu gründen. 50 Frauen und Männer erklärten nach Stülz' werbender Rede ihren Beitritt. Stülz sprach damals über den „finsternen Geist“, der durch die Zeit gehe, der in seinem Verneinen und Schmähen bereits bis in die untersten Schichten des Volkes gedrunken sei und aus der „Schand-Schmutz- und Judenpresse“

⁷⁵⁾ Schnabel, Deutsche Geschichte 4, S. 204 ff.

⁷⁶⁾ Stülz an Franz Hartmann 13. 12. 1849, O.-Ö. Landesarchiv, Neuerw. Sch. 42.

⁷⁷⁾ H. v. Srbik, Deutsche Einheit 1 (1935), S. 400.

⁷⁸⁾ Wilh. Junkmann stammte aus Westfalen und starb 1886 als Universitätsprofessor in Breslau; Kosch, Kathol. Deutschland 2, S. 1952.

⁷⁹⁾ Stülz an Franz Hartmann 8. 3. 1849, O.-Ö. Landesarchiv, Neuerw. Sch. 42.

⁸⁰⁾ Ebenda.

hervorquellte. Darum könne — wie er den St. Florianer Pfarrholden erklärte — nur eine „Erweckung, Belebung und Erstarkung des religiösen Lebens, oder was gleichbedeutend ist, eine entschiedene, unbedingte lebensvolle Rückkehr zur Kirche den Zerfall der Gesellschaft verhindern“⁸¹⁾. Stülz sprach damals ein Wort, das ziemlich klar zeigt, daß er in seinen historischen Auffassungen von der alten Schutzpflicht des Landesfürsten gegenüber der Kirche stark gebunden war, daß ihm aber gerade dieser Schirmgedanke den Weg zeigte zur Modernisierung des katholischen Lebens. Bei dem Wanken der Throne, wie es das Jahr 1848 offenbar werden ließ, war dieser Schutz des Landesfürsten für die Kirche problematisch geworden und die vorhergehende Periode hatte aus dem Schutz einen Zwang geschaffen. Nun meinte Stülz, als er daranging, den Katholikenverein seiner Pfarre ins Leben zu rufen: „Wir müssen uns selbst schirmen“⁸²⁾. Dieses Wort zeigt die tiefe Erkenntnis der neuen Situation des Katholizismus und es spricht für Stülz' Aufgeschlossenheit, daß er trotz gemüthafter Hemmungen doch zu einem Gründer und Förderer katholischen Vereinswesens geworden ist. Er hatte erkannt, daß unter den damaligen Umständen der Katholikenverein ein „dringendes Bedürfnis“ war, und im „korporativen Geist“ des Katholizismus sah er die natürliche Grundlage des katholischen Vereinswesens⁸³⁾.

Kaum ein Vierteljahr später fand in Linz die 4. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands statt (24.—27. Sept. 1850)⁸⁴⁾. Es war diese große Demonstration des katholischen Deutschland in der Hauptstadt des Landes ob der Enns für die katholische Bewegung im Lande von großer Bedeutung. Die Führer des ganzen deutschen Katholizismus waren in diesen Tagen in Linz vereint⁸⁵⁾. Stülz hatte im Anschluß an diese große Tagung auf Wunsch Hartmanns den Verhandlungsbericht redigiert und eingeleitet. Er hatte es ungern getan und in seiner Bescheidenheit gemeint, Pflügl etwa würde dies viel besser können. In seiner Einleitung hatte er noch das Ziel der katholischen Vereine festgehalten: Die katholischen Vereine wollen katholische Gesinnung und katholisches Leben wecken, heben und fördern — in unbedingter Unterordnung unter den katholischen Episkopat, in festem Anschluß an denselben⁸⁶⁾.

⁸¹⁾ Stülz an Anna Revertera 24. 6. 1850, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

⁸²⁾ Stülz an Mathilde Revertera 16. 5. 1850, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35.

⁸³⁾ Stülz an Anna Revertera 16. 5. 1850, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35; Pailler, Stülz S. 187.

⁸⁴⁾ Kern, Landesverlag S. 22.

⁸⁵⁾ Buß führte von hier aus seine Verhandlungen mit der Wiener Regierung, die er 1849 mit dem Entwurf eines Kaiser-Projektes begonnen hatte, weiter; Srbik, Deutsche Einheit I, S. 402; ein diesbezüglicher Brief Buß' aus Linz vom 17. 10. 1850 an Häusle im Histor. Jahrbuch 48 (1928), S. 476.

⁸⁶⁾ Pailler, Stülz S. 187.

Auch weiterhin, als die ersten Wogen der 48er Jahre bereits sich geglättet hatten, verfolgte Stülz mit Interesse und innerer Anteilnahme das Leben des Katholikenvereines. So freute er sich über den Applaus, den Hartmann bei der Katholikenversammlung in Wien erhielt und über die ehrende Anerkennung, die er darin sah, daß Franz Hartmann beim 5. Deutschen Katholikentag 1851 in Mainz das Präsidium innehatte. Als im Jahre 1853 die Veranstaltung des 7. Deutschen Katholikentages in Wien zunächst Schwierigkeiten hatte und dann Kaiser Franz Joseph den Katholikentag in die Wiener Hofburg einlud, da zeigte sich seine alte Feindschaft gegen den Josephinismus: „Die Nachricht, daß man in Wien die Versammlung der katholischen Vereine sich verboten habe, hat mich mit Erbitterung gegen den ewig starren, mumienartig vertrockneten Josephinismus in bösen Grimm gejagt“. In dem jungen Kaiser sah er die einzige Hoffnung für das erneuerte kirchliche Leben Österreichs⁸⁷⁾. Aber die Zurückdrängung der Auswirkungen der 48er Revolution in der kurzen Ära des Neoabsolutismus dauerte nicht einmal ein Jahrzehnt und die folgende leidenschaftliche Auseinandersetzung, welche sich auch im Land ob der Enns zwischen dem Liberalismus und dem nunmehr weiter in die politische Ebene gedrängten Katholizismus ergab, spielt sich schon eindeutig auf der Basis der durch die Ideen von 1848 neu gestalteten politischen Welt ab und die politischen Parteien im heutigen Sinne, mochten sie sich auch nur als Vereine bezeichnen, waren die Träger dieses Kampfes geworden.

⁸⁷⁾ Stülz an Anna Revertera 9. 6. 1853, Schl. A. Helfenberg, Sch. 35 (Abschriften).